

18. August 2024

20. Sonntag im Jahreskreis

1. L Spr 9,1–6; 2. L Eph 5,15–20; Ev Joh 6,51–58 (Lekt. II/B, 325)

Sonntagsgedanken

Ein berühmter Musikkomponist hat einmal nach seiner Probe gesagt, „Ich weiß nicht, was ich spiele und von was ich träume, aber für mich fühlt sich jeder Akkord, den ich spiele, an, wie ein großes ‚Amen‘.“

‚Amen ist ein Hebräisches Wort und es ist normale Weise übersetzt als, ‚So soll es sein! So ist es!‘ Dieses Wort, findet man einige Male im Johannes Evangelium. Es gibt für dieses Wort vier verschiedene Bedeutungen.

Die erste Bedeutung ist: das Amen der gnadenvollen Bestätigung,

zweitens- das Amen der dankbaren Anbetung,

drittens- das Amen der glorreichen Verkündigung und

viertens- das Amen der fröhlichen Erwartungen.

Wenn wir die Kommunion empfangen, sagen wir ‚Amen‘ nach den Worten des Priesters. Hier ist ‚Amen‘ als gnadenvolle Bestätigung gemeint. Aber was sagen wir wirklich mit unserer Antwort? Wir sagen und glauben, dass Jesus wirklich gegenwärtig ist in Leib und in Blut. Das ist unser Glaube. Während der Wandlung, das Brot und der Wein wird in Leib und Blut Christi gewandelt. Unser Amen bestätigt, dass die Eucharistie uns Leben gibt.

Wir Menschen kennen viele Arten von Hunger, aber der Hunger im Sinne von Essen ist der Größte. Ein hungriger Mensch kann nicht Arbeiten, denken oder richtige Entscheidungen treffen. Deswegen, finden wir in der Bibel, dass Jesus zuerst den Hunger der Menschen mit Brot stillt. Er hat ihnen zuerst zu essen gegeben. Heute sagt er uns und er schenkt uns seinen Leib und sein Blut als Heiliges Mahl. Wir Menschen brauchen auch spirituelle Nahrung, um lebendig zu bleiben. Wir brauchen viel Kraft, Stärkung und Umsorge in unserem täglichen Leben.

Das Geschenk der Eucharistie macht aus uns gestärkte Menschen, aber nur, wenn wir fest an die Eucharistie glauben. Es macht uns nicht nur zu sinnvollen Menschen, sondern auch zu Menschen mit Herz. Das verbindet uns als Christen.

Um miteinander verbunden zu sein, muss man einander lieben. Um einander zu lieben, muss man die anderen kennen lernen. Und um die anderen kennen zu lernen, muss man unbedingt die anderen treffen. Dann kann man wirklich und mit tiefem Herzen lieben und in Verbindung mit Gottesliebe die Menschen zusammen bringen.

Im heutigen Evangelium meint Jesus mit dem Bildwort vom ‚lebendigen Brot‘ sein eigenes Leben, das er für die Menschen hingibt. Er deutet damit an, dass er für uns sein Leben hingibt, dass er für uns stirbt. Immer wieder hat Jesus zu Lebzeiten versucht, seinen Jüngern dies zu erklären. Aber die taten sich schwer damit, es zu begreifen. Auch nach seiner Auferstehung brauchten sie Zeit, um zu verstehen, was da passiert ist.



In der Kommunion wird uns die Hostie in die Hand gelegt. Halten wir heute dieses kleine unscheinbare, gebrochene Stück Brot doch eine Weile in der Hand und beten wir: „Jesus – gebrochen am Holz des Kreuzes, aber ungeteilt in der Liebe zu mir. Du bist mir Nahrung. Das ist mir genug.“ Die Eucharistie ist ein Zeichen der Liebe Christi zu uns. Er hat uns mit ihr gegeben, was der Mensch braucht, was ihn wirklich nährt.

Heute beten wir, dass der Leib und das Blut Christi aus uns liebevolle Menschen machen. So, dass wir als Christen diese liebevolle Botschaft jeden Tag in unserem Leben zu den Leuten vermitteln und verkünden. Das wünsche ich allen und mir. Amen

MEDITATION NACH DER HL. KOMMUNION - BROT

In einem Land weit weg von uns lebte eine Frau mit ihrem Sohn zusammen. Weil sie ein gutes Herz hatte, hatte ihr eine Fee einen Zauberring geschenkt: In großer Not sollte sie an diesem Ring drehen, und dann könne sie sich in das verwandeln, was sie sich wünsche, und sofort sei alle Not gelindert.

Noch nie hatte die Frau daran gedacht, den Ring zu nutzen, ja sie hatte ihn fast vergessen und lebte zufrieden mit ihrem Sohn auf dem kleinen Hof. Doch

in einem Jahr gab es eine große Trockenheit, die Ernte fiel aus, die Menschen hungerten immer mehr, und auch die Frau und ihr Sohn litten argen Mangel. Wie sollten sie den langen Winter überstehen, wenn es kein Brot gab? Da erinnerte sich die Frau des Ringes, und in ihrer großen Not wünschte sie sich, dass sie Brot sein könnte für ihren Sohn und für die Menschen in ihrem Ort. Sofort geschah es.



Als der Sohn nach Hause kam, fand er auf dem Tisch ein riesiges Brot liegen, es duftete gut und war so einladend, dass er sich gleich ein gutes Stück davon abschnitt, um seinen Hunger zu stillen.

Dann suchte er überall seine Mutter, fand sie aber nicht und war darüber sehr traurig. Er spürte, dass ihr Verschwinden irgendetwas mit dem Brot zu tun haben müsste, konnte sich die Sache aber nicht erklären.

Ein wenig später kam ein Nachbar und bat ihn um etwas zu essen, er habe so großen Hunger. Es war ein verbitterter Mann, mit dem viele Streit hatten. Zuerst wollte ihm der Sohn deshalb nichts geben, dann aber dachte er daran, dass ihm ja auch durch das Brot geholfen wurde, und er schnitt dem Mann ein gutes Stück ab.

Der aß es und schien vom selben Augenblick an wie verwandelt.

Bald sprach es sich herum, dass es im Hause des Sohnes etwas zu essen gab, und viele Leute kamen, Arme und Kranke, Junge und Ältere, viele, denen das Leben übel mitgespielt hatte. Doch es schien eine wunderbare Kraft von diesem Brot auszugehen: Nicht nur, dass es den Magen füllte, auch das Herz der Menschen wurde ganz voll Fröhlichkeit und Zuversicht. Alter Streit wurde begraben, neue Hoffnung kam auf, die Menschen reichten sich die Hand ...

Geschichte, Volksgut